

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 6 (1899)
Heft: 1

Artikel: Schule und Alkohol
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Alkohol.

(Sektionsarbeit aus Nidwalden.)

Herrn. Der hochw. Herr Präsident unseres Vereins hat mir vor 14 Tagen die schmerzliche Mitteilung gemacht, daß der Aktuar das ganze Land auf seinem Velo durchflogen habe, um einen Referenten zu finden für die heutige Sektionsversammlung, aber umsonst. Es sei zwar drollig genug zu schauen gewesen, wie ein „Velozipeter“ mit so vielen Körben vorn und hinten, traurigen, betäubten Blickes dem Buochser Dorfe zueilte. Aber damit sei dem Präsidenten nicht geholfen. Er lade mir alle Verantwortung auf den Hals, wenn er zum dritten mal gezwungen sein sollte, den lb. Verein mit einem Vortrag „anzuöden“. Ich antwortete: Wenn „Schule und Alkohol“ gut genug, dann will ich mich unterziehen, fürs „Anöden“ wird dann jedenfalls auch reichlich gesorgt sein.

Das war nämlich so mein erster Einwand, den ich mir selber machte. Wenn ich daran dachte, daß die Herren, die meinen Vortrag anhören, wahrscheinlich wieder einer altbeliebten Gewohnheit gemäß ihr Glas Wein oder Bier auf dem Tisch haben werden, so mußte ich fast fürchten, mein Thema könnte in dieser feuchtfrohlichen Stunde weniger angenehm sein. Sollte ich es dennoch wagen, als Alkoholgegner aufzutreten, so mußte ich befürchten, daß jener schöne Neologismus „Anöden“, den der Herr Präsident sicher mit Unrecht auf seine gediegenen Vorträge anwendet, mit meiner Person in Verbindung gebracht werde.

Doch es ist ja nicht bloß der Alkohol, von dem ich sprechen möchte, sondern es handelt sich eigentlich um das Gedeihen der Schule. Es handelt sich um das geistige Wohl der lieben Kleinen. Da wird aber gewiß ein wackerer Lehrer und Schulmann immer gern dabei sein und mit Interesse folgen, wenn etwas verhandelt wird, das der Schule und damit dem ganzen Volke zum Nutzen oder zum Schaden gereicht. Die Alkoholfrage ist für den Schulmann eine äußerst wichtige Angelegenheit. Ich hoffe, daß meine kurzen Zusammenstellungen dies beweisen werden, weshalb ich keine weitere Begründung für die Wahl des Themas anführe. Ich möchte einfach einige sehr verderbliche Folgen des Genusses geistiger Getränke für die Schule hervorheben. Daraus wird sich von selbst die Folgerung ergeben, daß der christliche Lehrer, soweit es in seiner Macht steht, allen Ernstes gegen dieses Unheil zu Felde ziehen muß.

Wenn wir von schädlichen Einflüssen des Genusses geistiger Getränke auf die Schule sprechen, so können dieselben natürlich einstweilen

nur indirekte Einflüsse sein. Die direkt schädigenden Einflüsse haben wir vielleicht erst noch zu gewärtigen, wenns mit dem Aberglauben, daß die geistigen Getränke vortreffliche Nahrungs- und Stärkungsmittel seien, nicht bald besser wird. Wenn einmal jedes Kind als „Znüni“ sein Sackchieberchen, mit Malaga oder Cognac gefüllt, mit in die Schule trägt und nach jeder geistigen Anstrengung nach Belieben eine Stärkung nimmt, dann werden wir es mit einer ziemlich direkten Schädigung der Schule zu tun haben; dann ist eine ordentliche Schulführung überhaupt nicht mehr möglich. Sie werden denken, es sei ein Unsinn, dazu werde es nie kommen. Und doch, wenn man aus den vielerorts geltenden Grundsätzen und aus der heute schon vielfach herrschenden Praxis die weiteren Konsequenzen ziehen wollte, so müßte das jetzt schon der Fall sein. — Auch wenn der Herr Lehrer „gerne trinkt“, so ist das jedenfalls ein wahres Unglück für die Schule. Und wenn er vormittags während der Schule sich zur Befriedigung eines nicht ganz natürlichen, sondern eines erworbenen Bedürfnisses aus dem Schulzimmer hinausflüchtet, oder wenn er gar im nahegelegenen Wirtshaus sich eine „Stärkung“ holt, dann muß man wohl auch von einem direkt schädigenden Einfluß auf die Schule sprechen. Da ist's aus mit der Disziplin, mit dem Fortschritte, mit dem Interesse und mit der Achtung vor dem Lehrer. Und einem solchen Lehrer sollte es die Gemeinde auch nicht so schnell glauben, wenn er fände, daß sein Gehalt zu gering sei; sie täte es zu ihrem Schaden. Nicht viel besser steht es mit dem gewohnheitsmäßigen Besuche der Wirtshäuser am Abend. Die Schüler werden zwar dann allerdings nicht übermäßig mit Hausaufgaben belastet, weil die Korrektur ja auch nicht besorgt würde, aber es ist fast noch mehr wegen der *commemoratio praeedentis*, d. h. wegen der übernächtigen Erinnerung an das Gestern. Gar mancher Lehrer hat gewiß schon manche schwere Vormittagsstunden durchgemacht wegen eines mehr oder weniger entwickelten Magenjammers. Daß aber die Schule dabei gewonnen habe, dürfte mit Recht bezweifelt werden. Ich nehme natürlich an, daß dieser Seitensprung keinen der anwesenden Herren näher angeht, sonst hätte ich es vielleicht nicht sagen dürfen.

Ich komme also zu den indirekten Schädlichkeiten des Alkoholgenusses für die Schule zurück. Diese rühren zum Teil von den direkten Wirkungen des Weingeistes auf die Kinder her, teils von den trinkenden Eltern.

Der schädliche Einfluß des Alkohols auf die Fortschritte in der Schule wird leider gar oft allzuwenig gewürdigt. Es hat zwar der Militärdirektor von Nidwalden sich dieses Jahr veranlaßt gesehen, die

zukünftigen Rekruten vor dem Alkoholgenuß am Prüfungsvormittage zu warnen, und hat die Sektionschefs beauftragt, über die Examinanden zu wachen. Auch die Waadtländer Regierung findet, daß die schlechten Noten an den Rekrutenprüfungen zum Teil dem Zustande der Berauschung zuzuschreiben seien, in welchem die hoffnungsvolle Jungmannschaft nicht selten in den Prüfungssälen erscheine. Aber, meine Herren, das ist eine ziemlich oberflächliche Beurteilung des Übels, es handelt sich dabei mehr um bloße Zufälligkeiten. Besonders am Waadtländer Regierungsschreiben sieht man klar, daß der Sache nicht auf den Grund gegangen wird. Die Herren empfehlen nämlich als Gegenmittel nicht bloß die Überwachung der Rekruten an den Prüfungen, sondern auch Erweiterung der Schulzeit bis zum erfüllten 16. Jahr und Verlängerung der Ergänzungskurse von 36 auf 76 Stunden. Und das geschieht in einem Lande, wo 388 Gemeinden die Schule bereits vom 7. bis zum zurückgelegten 16. Jahre ausdehnen und nur 319 sich mit bloß 8 Schuljahren begnügen, und wo der Unterricht 44 Wochen mit 26—31 Std. dauert. Da fehlt es doch wahrlich nicht an genügender Schulzeit.

Aber, meine Herren, wenn es im Waadtlande so geht, wie anderwärts und wohl auch bei uns, daß den Kindern so häufig geistige Getränke verabreicht werden, dann schadet das dem Resultate der Rekrutenprüfungen jedenfalls mehr, als vereinzelt Rausche bei denselben. Denn die Wirkungen des Alkohols sind bei den Kindern so schlimmer Art, daß die Schule selber notwendig darunter leiden muß. Sie sind auch viel schlimmer als bei den Erwachsenen, obwohl die Erfahrungen auch bei diesen traurig genug sind.

Die erste in die Augen springende Wirkung besteht darin, daß Kinder, denen frühzeitig geistige Getränke verabfolgt werden, auffallend im Wachstum zurückbleiben. Es ist das keine Fabel, sondern Tatsache. Man hat mir einmal den Rat erteilt, einem jungen Hunde Schnapps zu geben, wenn er klein bleiben solle. Und wirklich haben Fachmänner dieses Experiment mit jungen Hunden schon gemacht und wurden in dieser Überzeugung befestigt, wenn es sich täglich auch nur um kleine Mengen Alkohol handelte. So ist es auch beim Menschen. Das beweisen die Rekrutenmessungen in jenen Ländern, wo der Alkoholgenuß besonders verbreitet ist. Gerade das ist aber ein Beweis, daß nicht etwa bloß die feineren, sondern auch die gröbern Organe, der ganze Organismus in der Entwicklung gehindert wird.

Ferner hat man manche Kinderkrankheiten, wie Epilepsie, Gicht, Weitzanz u. s. w. in vielen Fällen dem Alkoholgenuß zuzuschreiben, sei es, daß den Kindern direkt Alkohol gegeben wird, sei es, daß die stillende

Mutter solchen genießt. Ein Arzt hat mir von einem Fall erzählt, wo ein Kind in heftigen Krämpfen darniederlag, weil es von der Muttermilch vollständig berauscht worden war. Professor Demme, Kinderhospitalarzt in Bern, berichtet von einem 2¹/₂ Jahre alten Mädchen einen ganz ähnlichen Fall. Es wurde noch von der Mutter genährt, hatte eben schon lange unruhig geschlafen, und hatte dann plötzlich heftige Krämpfe, die Sicht, bekommen. Wie es im Spital mit Kuhmilch genährt wurde, war es besser mit ihm. Von der Mutter aber erfuhr man, daß sie täglich einige Gläschen Braantwein verkostete. Man brachte es nochmals zur Mutter, es war die alte Geschichte. Vollständige Besserung trat erst ein, als das Kind der Mutter ganz weggenommen wurde.

Sie werden denken, so kleine Kinder gehen den Lehrer noch nichts an, die Schule habe sich erst in späteren Jahren mit ihnen zu befassen. Ja, aber der Grund des geistigen und körperlichen Zurückbleibens wird eben in sehr vielen Fällen schon in frühester Kindheit gelegt. Wie oft hört man klagen, dieses oder jenes Kind habe noch von einer frühern Krankheit eine „Leze“ — behalten. Und gerade der Alkohol wirkt erfahrungsgemäß, daß die Kinder schneller und auch schwerer erkranken. Das beweisen die Statistiken schon bei Erwachsenen, wie viel mehr muß das bei Kindern der Fall sein.

Übrigens sind die Erfahrungen in späteren Jahren auch nicht besser. Dr. Adolf Fricke, prakt. Arzt in Zürich, schreibt in einer Broschüre: „Der Einfluß der geistigen Getränke auf die Kinder“, also: „Zwei durchaus zuverlässige Männer stellten mit ihren im Alter zwischen 10 und 15 Jahren stehenden Knaben folgenden Versuch an: Sie ließen die Knaben jeweilen während einiger Monate etwas Wein trinken, und dann entzogen sie ihnen denselben wieder für ebenso lange Zeit ganz. So abwechselnd wurde 1¹/₂ Jahr hindurch unter gewissenhafter Beobachtung der Knaben fortgeföhren. Der verabreichte Wein war ein leichter Landwein; die ältern Knaben erhielten davon mittags und abends je ¹/₂, die jüngern je ¹/₃ Glas mit Wasser vermischt. Sie werden mir zugeben, daß dies nach den landläufigen Begriffen für 10—15-jährige Knaben durchaus mäßige Dosen sind. — Die Beobachtung der Knaben zeigte nun aufs Deutlichste, daß sie in der Zeit, da sie Wein bekamen, matter, schläfriger, weniger zur Arbeit aufgelegt, weniger leistungsfähig waren, daß ihr Schlaf unruhiger, häufiger unterbrochen und weniger erquickend war, als in der Zeit, da sie keinen Wein bekamen. — Haben wir bei diesem Experiment die Wirkung kleiner Gaben geistiger Getränke auf die Kinder im Kleinen gesehen, so zeigt

die alltägliche Erfahrung diese Wirkung im großen, wenn auch nicht mit ganz gleicher Schärfe. Täglich hört man Klagen über die zunehmende Flüchtigkeit, schlechtes Gedächtnis und geringe Leistungsfähigkeit der Schüler, über den Mangel an Ernst, das Fehlen der Gewissenhaftigkeit u. s. w. Wir Ärzte bekommen immer mehr Kinder zur Behandlung, die an ausgesprochenem Zeichen der Nervenschwäche leiden. Man sucht die Ursache dieser Erscheinung an tausend Orten, man baut prachtvolle Paläste als Schulhäuser an die Stelle der dumpfen Löcher, in denen unsere Eltern noch gesund blieben, man reduziert die Zahl der Schulstunden, man verbietet die Hausaufgaben, man räumt der Bewegung im Freien, dem Turnen und Spielen immer mehr Zeit ein, und statt daß die Sache besser wird, wird sie immer schlimmer. Man hat also wohl an die Wurzel des Übels noch keine Hand angelegt. Sind nun nicht alle diese Klagen eben Klagen über das Fehlen jener höheren Fähigkeiten, von denen ich Ihnen gesagt habe, daß sie sich nur langsam unter sorgfältiger Pflege entwickeln, daß sie aber durch den Alkohol in ihrer Entwicklung gehemmt und schließlich gänzlich vernichtet werden?"

Es fällt mir da auch gerade eine Anekdote von einem 10jährigen Indianerknaben ein. Der Kleine wurde an der Prüfung gefragt, in welcher Weise der Alkohol auf das Gehirn einwirke, und gab darauf die gelungene Antwort: „Er macht, daß man krumm denkt.“ Dieses „krumm denken“ käme bei Kindern in der Schule wahrlich sonst schon genug vor, wenn der Alkohol nicht auch noch mithelfen würde. Auf die Frage, wie lange denn die Kinder keine geistigen Getränke bekommen sollten, antwortete Dr. Frick: Der Mensch bleibt ein Kind sein Leben lang, und je länger man den Alkoholgenuß vermeidet, desto besser wird man sich dabei befinden. Vor dem 20.—25. Jahr, also vor der vollendeten körperlichen Entwicklung, sollte es jedenfalls nicht geschehen.

Wer wollte da den schädlichen Einfluß des Alkoholgenusses auf die Schule leugnen! Es ist zwar richtig, daß auch viele andere Faktoren mitwirken können. Wenn man aber weiß, daß in unserer Zeit so vielen Kindern geistige Getränke verabreicht werden, mit Vorliebe sogar den Schwächlichen: wenn man weiß, wie manche Eltern sich geradezu freuen, wenn ihren Kindern der Most, das „Rosoli“, der Schnapskaffee recht mundet; dann wird man doch gestehen müssen, daß vieles, vieles besser würde, wenn man gegen diesen Unfug mit Erfolg zu Felde ziehen könnte. Was Herr Dr. Kuster, Redaktor der „Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege“ vom Kanton Uri schreibt, gilt auch vielfach von unserm Lande:

„Wir haben uns während eines Wiederholungsaufenthaltes im Schächenthal durch eigenen Augenschein davon überzeugen können, daß der Schnapsgenuß in Bergdörfern ein nicht unbeträchtlicher und, was das Schlimmste, leider gewohnheitsgemäßer ist. Das Gift wird in den Wirtschaften in der Form von verdünntem Spritt als sog. Bundeschnaps aus Flaschen in größeren Mengen in den schwarzen Kaffee gegossen und dieses Getränk von Arbeitern zu mehreren Tassen hintereinander, jedenfalls verichnapft, getrunken. Das soll dann wieder zu neuer Arbeit stärken! Und diese Verseuchung mit Bundeschnaps geschieht unglücklicher Weise auch in Familien. In Lebensmittelläden von Bergdörfern kann man ganze Fäßchen und Flaschenbatterien mit allerhand Spirituosen sehen, deren Genuß bei den Eingeborenen nur zu beliebt geworden ist. Daß das schlechte Beispiel der Eltern und Erwachsenen auch die Jugend ansteckt, ist eine traurige, aber sehr begreifliche Tatsache, und es äußert seine schädlichen Folgen auf Generationen hinaus; wie die Klagen der Lehrer aus dem Kanton Uri beweisen. Als Fluch solch ungesunder Gewohnheiten und als Rache der Natur erfolgt im Laufe der Zeit die beklagenswerte Degeneration eines ursprünglich rüstigen und starken Volksschlages.“

Das Wort „Degeneration“ haben wir auch schon oft gehört. Wer mit seinen Klassen keine guten Resultate erzielt, verschanzte sich gerne hinter dem Umstande, daß die Kinder in unsern Tagen nicht nur körperlich, sondern auch geistig schwächer seien, als früher. Leider ist diese Ausflucht in vielen Fällen nicht ganz unbegründet.

Das führt uns auf einen andern Punkt, nämlich auf den Einfluß des Alkoholgenusses der Eltern auf ihre Kinder. Die lieben Kleinen müssen sich in der Tat schrecklich entgelten, wenn die Eltern Trinker sind. Ja, man kann sagen, das Unheil ist hier noch grauenvoller, weil die Eltern sich durch eigenen Alkoholgenuß weit mehr versündigen als durch Abtränken der Kinder. Denn dieses Gefühl haben doch noch viele Eltern, daß geistige Getränke den Kindern mehr schaden, als den Erwachsenen. Darum führen sie sich den Alkohol selber umso reichlicher zu Gemüte. Dessenungeachtet bleibt es aber doch wahr, daß auch die Kinder durch trinkende Eltern ungeheuer geschädigt werden. Ich will da nicht sprechen von der Verwahrlosung, von der schlechten Erziehung, schlechten Nahrung und Kleidung, welche nur allzuhäufig Folgen der elterlichen Vorliebe für geistige Getränke sind. Welcher Lehrer wüßte nicht davon zu erzählen?

(Schluß folgt.)